

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

21. Sonntag nach Trinitatis

calwer

21. Sonntag nach Trinitatis

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Römer 12,21

Die etwa siebzig Verhandlungen zur Anerkennung von Wehrdienstverweigerern aus Gewissensgründen, die ich vor etwa dreißig Jahren als Beistand mitgemacht habe, liefen in der Regel nach folgendem Schema ab: Der junge Mann, der behauptet, er verweigere den Wehrdienst aus Gewissensgründen, wird, nachdem er einiges aus seinem bisherigen Leben erzählt und begründet hat, warum er den Wehrdienst verweigert, mit höchst prekären Situationen konfrontiert, in denen er selbst oder andere, seine Mutter, seine Freundin, ihm schutzbefohlene Kinder, an Leib und Leben bedroht werden. Nun soll er zeigen, wie er einerseits Leib und Leben für die Bedrohten einsetzt, dabei aber der Versuchung widersteht, tötende Gewalt anzuwenden. Waffen werden ihm in die Hände gespielt. Die Versuchung, diese Waffen auf den Angreifer zu richten, wird bis aufs Äußerste gesteigert. Der Antragsteller, der kam, um als Wehrdienstverweigerer anerkannt zu werden und der nun seine Gewissensgründe unter Beweis stellen soll, behauptet bis zum Äußersten, die Waffe nicht zu benutzen, vielmehr auf diese oder jene Weise den Angreifer mit dem Wort und mit bloßen Händen an der Ausführung seiner bösen Tat zu hindern. Die Beisitzer hören und sehen zu und müssen nachher entscheiden, ob der Antragsteller die Schwierigkeit, unter allen Umständen gewaltlos zu bleiben, genügend durchdacht hat und ob er in seinem Entschluss zur absoluten Gewaltlosigkeit glaubwürdig war. Schwierig waren besonders die Fälle von Nothilfe, die vor dem Antragsteller aufgebaut wurden. Während meiner Studienzeit war es in Köln geschehen, dass ein amoklaufender Geistesgestörter mit einem Flammenwerfer eine Schule betreten und im Klassenzimmer über zwanzig Kinder samt ihrer Lehrerin verbrannt hatte. Das »Flammenwerferbeispiel« kam nun immer wieder in den Verhandlungen: Der Antragsteller sieht aus dem Fenster im ersten Stock der Schule, unten kommt der amoklaufende Irre mit seinem

Flammenwerfer; neben dem Antragsteller liegt eine schwere Schreibmaschine. Frage: »Nehmen Sie die Schreibmaschine und werfen Sie diese dem Amokläufer auf den Kopf unter Inkaufnahme dessen, dass Sie ihn töten, um das Leben der Kinder zu retten?« Blieb der Antragsteller dabei, er werde ohne dieses Wurfgeschloß allein durch beschwörende Worte oder durch den Einsatz seines Leibes die Kinder verteidigen, dann konnte er hoffen, als Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen anerkannt zu werden. Es konnte aber auch sein, dass das Gremium urteilte: Wer so stur am Prinzip der Gewaltlosigkeit festhält, dem glauben wir nicht, dass er in seinem Gewissen von wirklicher Menschenliebe bestimmt ist, der ist allenfalls ein pazifistischer Doktrinär; mit Gewissensgründen hat seine Haltung nichts zu tun.

Während der Verhandlungen konnte ich für die Antragsteller wenig tun außer mitleiden, ihnen durch sympathisierende Gegenwart Mut machen, unter Umständen eine Verhandlungspause bewirken, um den total entnervten Antragsteller wieder zu beruhigen; nach zwei Stunden Verhandlung durfte ich ein kurzes Plädoyer halten. Vor allem: Ich konnte die Wehrdienstverweigerer, die zu mir kamen, vor der Verhandlung auf die möglichen Fragen ausführlich vorbereiten und konnte ihnen helfen, selbstkritisch ihre Gründe zu durchleuchten, ihr eigenes Gewissen zu prüfen.

Im Lauf der Zeit habe ich die verschiedenen Verhandlungsführer und ihre Methoden der Gewissensprüfung einzuschätzen gelernt. Dabei bin ich Juristen begegnet, die mit spürbarem Willen zur Fairness die Verhandlung geleitet haben. Ich traf aber auch andere. Einer ging ganz außergewöhnlich rüde und einschüchternd mit den jungen Antragstellern um. Von ihm erfuhr ich später, dass er sein Referendariat in Roland Freislers Volksgerichtshof absolviert hatte. Der Mann war freilich eine unrühmliche Ausnahme. Andere Juristen, denen ich gegenüber saß, haben ihrem Berufsstand mehr Ehre gemacht. Aber solche Ausnahmen waren in den Siebzigerjahren noch möglich.

Immer stand in diesen Verhandlungen das Wort des Paulus vor mir: »Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.« Vielleicht hätte man die ganze Friedensbewegung, zu der ich mich als Ostermarschierer und Mitglied der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste gezählt habe, unter dieses Motto stellen können:

sich nicht überwinden lassen vom Bösen, nicht selbst mit Gewaltausübung drohen, wenn andere mit Gewalt drohen; nicht zurückschlagen, wenn andere schlagen. Was dann? Sich nicht still verkrümmeln und so tun, als habe man mit der Sache nichts zu tun, sondern: gewaltlos hinstehen gegen die Gewalttäter: gewaltloser Widerstand.

Ich hielt Religionsstunden, Vorträge, Seminare über Mahatma Gandhi und Martin Luther King. Wir wollten teils von ihnen, teils von Jesus Methoden der »Entfeindung« lernen: die andere Wange hinhalten (Mt 5,39) und auf diese Weise den Aggressor dermaßen beeindruckten, dass er kein zweites Mal zuschlägt. Dem andern auch den Mantel geben, wenn er uns den Rock wegnehmen will (Mt 5,40). Mit dem anderen zwei Meilen gehen, wenn er uns nötigt, ihm eine Meile weit sein Gepäck zu tragen (Mt 5,41). Den Aggressor mit bezwingender Sanftmut überwinden. Das alles in der Gewissheit (Mt 5,5): »Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!«

Es gab Seminare, in denen – das Beispiel Gandhis hatte uns angeregt – die »Technik der Entfeindung« regelrecht eingeübt wurde. In manchem von uns blieben Zweifel: Führt diese Technik im Ernstfall zum Erfolg? Setzt sie nicht einen Gegner voraus, der ein ansprechbares Gewissen hat? oder der sich im Augenblick wenigstens schämt, wenn ich ihm mit entschlossener Feindesliebe gegenübertrete? Setzt meine Hoffnung, ihn gewaltlos zu entwaffnen, bei ihm nicht ein Schamgefühl voraus, das durchaus viele Leute verloren haben, andere in ihrem Leben gleich gar nicht aufkommen ließen? Setzen wir bei diesen unseren Konzepten als Gegenüber nicht Menschen voraus, die so ähnlich wie wir bürgerlichen Mitteleuropäer erzogen wurden? Wird meine gewaltlose Feindesliebe den War-Lord im afrikanischen Busch beeindruckten, der ja auch keine Bedenken trägt, massenweise Kindersoldaten in seinen Stammeskriegen zu »verheizen«? Überwinde ich auf diese Weise einen religiös umgepolten und fanatisierten Islamisten, dessen Vorbild Ayatolla Chomeini unbedenklich kleine Mädchen über Minenfelder schickte, um diese Flächen auf ihre Begehbarkeit für seine Soldaten zu testen? Was, wenn der andere so fanatisch, so sehr religiös ideologisiert ist, dass er mein Konzept der gewaltlosen »Entfeindung« nur lächerlich findet?

Es blieb die Frage: Überschätze ich mich nicht, wenn ich mir

selbst im Ernstfall die Kraft zu solch gewaltloser Haltung zutraue? Vor allem, wenn ich zusehen muss, dass wehrlose Menschen grausam behandelt, wo möglich umgebracht werden? Werde ich nicht, wenn Blut fließt, schlichtweg auch draufschlagen, schießen, um das Leben Hilfloser zu schützen? Und ist das nicht im Zweifelsfall auch richtig? Ist es etwa ethisch, wenn ich den gewaltlos prinzipientreuen Helden spiele, während hilflose Menschen neben mir niedergemacht werden, die ich vielleicht doch schützen könnte, wenn ich dem Angreifer mit gleicher Gewalt entschlossen entgegentreten würde? Wenn ich ihm mit Androhung und Ausübung von Gewalt klargemacht hätte: »Bis hierher und nicht weiter!«?

Vor allem aber: Ist nicht Jesus selbst das Beispiel dafür, dass diese gewaltlose Haltung, die er predigt und verkörpert, fanatisierte Leute eben leider nicht entwaffnet, sondern ihren Hass noch stärkt? Hätte das Konzept der gewaltlosen »Entfeindung« in seinem Leben funktioniert, hätte Jesus dann am Kreuz sterben müssen? Ist seine Kreuzigung nicht der entscheidende Beweis dafür, dass die Konzepte gewaltloser Überwindung des Hasses zu kurz greifen? Wenn es ihm nicht gelungen ist, den Hass seiner Gegner mit seiner Feindesliebe zu überwinden, soll es dann etwa uns gelingen? Und: Hat der Bergprediger auch nur mit einem Wort in Aussicht gestellt, die Feinde würden, wenn wir ihnen so entwaffnend begegnen, zu Freunden werden? Hat er nicht den Menschen, die ihm nachfolgten, vorausgesagt, dass sie Verfolgung erleiden werden? Hat Jesus in Johannes 15,20 nicht gesagt: »Gedenkt an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als der Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.« Jesus sendet sie Seinen wie Schafe mitten unter die Wölfe (Mt 10,16). Er verspricht aber nicht, den Wölfen das Maul zuzuhalten. Noch weniger, dass aus den Wölfen, wenn die Schafe so zutraulich zu ihnen gehen, Schafe werden.

Und: Hat nicht auch Dietrich Bonhoeffer, der in den Dreißigerjahren des letzten Jahrhunderts entschiedener Pazifist war, sich ab Ende 1939 gewandelt mit dem Ergebnis, dass er den gewaltsamen Putsch, schließlich das Attentat auf Hitler und seine engste Umgebung gerechtfertigt hat? Wie oft haben wir in der Friedensbewegung Bonhoeffers Friedensrede vom Sommer 1934 in Fanö mit ihrem Aufruf

zur Gewaltlosigkeit zitiert und haben dabei seine spätere Entwicklung schlichtweg ausgeblendet?

Meine Zweifel an den Konzepten der Friedensbewegung wuchsen. Sie verstärkten sich, wenn ich Friedensbewegte erlebte, die sich offenbar noch gar nicht auseinandergesetzt hatten mit den finsternen Möglichkeiten des Hasses und der Aggression, die im Menschen lauern. Wie oft dachte ich, wenn ich einen blauäugig idealistisch motivierten Friedensbewegten erlebte, an das Wort des Anselm von Canterbury »nondum considerasti pondus peccati«. »Du hast noch nicht das Schwergewicht, die Wucht, der Sünde bedacht.« Ist nicht unsere ganze Friedensbewegung blauäugig, so fragte ich mich immer heftiger. Spielt in dem gepflegten Optimismus der Gewaltlosen nicht eine Art »Blumenkindermentalität« mit, die an dem Bösen, zu dem Menschen fähig sind, ungläubig und weltfremd vorbeisieht? Rächt sich hier nicht der Mangel an biblischer Theologie, jener flache »Aufklärwicht«, für den das Übersehen der Sünde und des Abgründigen im Menschen typisch ist?

Von solchen Fragen gepeinigt, traf ich Anfang der Siebzigerjahre auf den Mann, den ich bis heute für einen der klügsten, lebenserfahrensten und redlichsten Vordenker der Friedensbewegung halte. Ich fuhr im Auto mit Kurt Scharf, dem Berliner Bischof, der als Bruderrat der Bekennenden Kirche – in Sichtweite des KZ Sachsenhausen – das Dritte Reich überlebt, der als Bischof des geteilten Berlin die Ausspernung durch das DDR-Regime erlitten und der als Ratsvorsitzender der EKD von allen Seiten Konflikte ausgestanden hatte. Ich sprach mit diesem Menschen, den die Mystiker einen geübten Mann, die Katholiken einen »vir probatus«, einen erprobten Mann, nennen würden. Ich fragte ihn: »Bruder Scharf, sind wir Friedensbewegten nicht Traumtänzer, wenn wir meinen, mit dem bisschen Gutem, das wir tun können, würden wir ‚das Böse überwinden‘? Wir mit unseren großen Erklärungen und geringen Kräften? Was können denn wir dem Bösen entgegensetzen, das so abgründig und übermächtig sein kann? Leiden wir nicht alle an einer neurotischen Selbstüberschätzung? Und war Paulus nicht auch davon bestimmt, als er schrieb ‚Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem?‘«

Kurt Scharf antwortete mir sehr einfach: »Dieses Wort von Paulus

klingt wie ein Gebot. Es ist wohl auch ein Gebot. Aber vielmehr ist es ein Angebot. Der auferstandene Christus, der am Kreuz das Böse in allen Abgründen erlitten hat, der es am Ostermorgen durch seine Auferstehung überwindet, will das Böse in unserer Welt überwinden. Er ist dabei es zu tun. Aber er will es nicht allein tun. Er will es auch durch uns tun. Er will uns ‚mittun‘ lassen. Keine Frage: Er überwindet das Böse. Und er könnte das auch ohne uns tun. Er ist auf dich und mich nicht angewiesen. Aber er will uns in sein Überwinden einbeziehen. Ist das nicht ein großes Vorrecht, das wir da genießen? Und was soll das, dass du, lieber Bruder, auf den Rängen der Arena hockst als ein Zuschauer und Prognosen und Urteile darüber abgibst, ob es gelingen kann? Da gehörst du nicht hin. Das ist nicht deine Aufgabe. Du bist in der Frage, was Christus tun kann, auch nicht kompetent. Komm herunter in die Arena, mach mit. Setz dich ein mit den Kräften, die Gott dir gegeben hat und dann vermehren wird, wenn du diese Kräfte einsetzt. Tu mit, wenn Christus das Böse überwindet. Da ist dein Platz.«

Diese Auskunft hat mir geholfen. Nicht wir sind es, die das Böse überwinden. Er, der Auferstandene, ist es. Wir dürfen »mittun«. Dann ist auch unsere kleine Tapferkeit etwas wert. Und die kleine Tat, zu der wir fähig sind, das kleine, aber hoffentlich deutliche Zeichen, es wird durch ihn wirksam (1. Kor 15,58).

Nach dieser befreienden Antwort begann ich, darüber nachzudenken, auf welche Weise uns immer wieder das Böse überwindet: Wenn die Ungerechtigkeit, die wir erleben, zu groß wird, vor allem die Ungerechtigkeit Hilflosen gegenüber. Da steigt der Zorn in uns auf. Aus dem Zorn kann Hass werden, wie einst bei Mose, als er den ägyptischen Leuteschinder erschlug (2. Mose 2,11.12). Oder wenn unser gewaltloses Eintreten für Menschen, die unter die Räuber gefallen sind, als Gutmenschentum belächelt wird. Oder wenn unsere Bemühung um gewaltlose Sanftmut als Ausdruck phlegmatischer Schwerfälligkeit gedeutet wird. Wenn Leute, die ihren Willen mit Gewalt durchsetzen, damit Erfolg haben und dann selbstbewusst sagen: »Der Erfolg gibt mir Recht.« Wenn Machtausübende sich dessen rühmen, sie seien unwiderstehlich. Es gibt genug Situationen der Anfechtung, in denen in uns die Wut kocht und wir fähig wären, dem Gewalttäter es mit gleicher Münze heimzuzahlen. Vielleicht will das der Gewalttä-

ter sogar. Denn je mehr er uns mit unserem Verhalten auf seine Ebene zieht, desto mehr bestätigen wir ihn in seinem Verhalten.

Vor solchem Reagieren nach dem Echo-Gesetz »Wie du mir, so ich dir« bewahrt uns Jesus Christus. Wer nur Echo auf das Unrechtsverhalten des anderen ist, der versinkt in eine Abhängigkeit, die derer unwürdig ist, die etwas geschmeckt haben von der »herrlichen Freiheit der Kinder Gottes« (Röm 8,21). Der Auferstandene stärkt uns zu einer ganzen Palette von Verhaltensweisen, durch die er in uns und durch uns das Böse überwindet (vgl. Röm 12,9–20).